



Münchner illustrierte Wochenschrift für Kunst und Leben. — G. Hirth's Verlag in München & Leipzig.
 ALLE RECHTE VORBEHALTEN.



Gezeichnet von J. Bretz.

Abends

Abend! es treten
Die Berge näher,
Es steigen Nebel,
Hüfchen Schatten
Dorn feld zum Walde,
Ueber zackigen Wipfeln
Tanzt die Sonne.

Abendsschweigen!
Wie redet die Einfamkeit,
Spricht eherne Worte
Zur Mannesseele.

Die Sonne glüht,
Die scheidende Sonne,
Wie im Tode ein Großer
In aller Glorie
Einmal noch anstrahlt.

Dann sinkt sie schnell;
Die Dämmerung schleicht,
Ein grauer Wolf,
Durch nächtliche Thäler.

Ich weiß, ich weiß:
Nun kommt die Nacht,
Die lange Nacht,
„Da niemand wirfen,
Da niemand lieben kann“ —
Ich weiß, ich weiß!

Bitter wunderbar! —
Dann werd' ich Dein Auge,
Dein grüßendes Auge,
Nimmermehr sehen.
Dann wirst Du, Geliebte,
Des Freundes Auge
Nimmermehr sehen. —
O wunderbar bitter!

Nun starb die Sonne;
Nun ist wohl auch
Gestorben die Liebe?

Ein Leuchten da,
Ein schwaches Leuchten!
Geflüßt vom Strahle
Der schon Entschwundenen
Eine Wolke leuchtet,
Eine kleine, stille,
Kosige Wolke,
Hoch am Himmel,
Am dunklen Himmel.

Hab' Dank für das Zeichen!
Nicht todt die Sonne,
Nicht todt die Liebe —
Sonne und Liebe
Können nicht sterben.

Versteht' ich das Zeichen?
Dies Leben ist nicht

Als nur ein Abglanz,
Ein schwacher Abglanz
Jener fernen, verborgenen,
Aus tiefer Nacht
Dem, der sie sieht,
Leuchtenden Sonne.

Hab' Dank, hab' Dank!
Sonne — Freundin!
Hab' Dank,
Ich verstehe!

O Du, o Weib!
Seit Deine Seele,
Deine keusche Seele,
Mir sich ergeben,
Ward lichter Morgen,
Ward heller Mittagsglanz
Meines Lebens Nacht.

Du machtest sehend
Die blinden Augen,
Du machtest glänzig
Dies todt Gemüth.

Nun erscheint mir Alles
Hier nur ein Gleichniß,
Ein Gleichniß von dem,
Was drüben wartet.
Ich sehne, seh'n' mich
Zum Tode — zu Dir,
Der Sonne nach.

O komme, Du große
Herbe Liebe!
Auf lichten Fittich
Nimm' mich, trag' mich
Zur neuen Sonne.

W. VON POLENZ.



Wie aus

einem Paar Socken der Schäfer ist worden

Ein Gschichtel aus dem „Stoansteirischen“ von Peter Rosegger.

Der alte Gräderer kommt ins Städtlein und besucht seinen Herrn Vetter. Anfangs, als er eingetreten, spricht er lauter ewige Wahrheiten: dass das Wetter alleweil gar so unbeständig ist, dass der Berg aufwärts schnaufen und abwärts „knie-schnappen“ macht und dass der liebe Gesund halt 's Beste wäre! Allmählich geht er weiter, rückt heraus mit einem Geheimniss und er möchte den Herrn Vetter frei so viel gern um Rath fragen. — Und duscheit ihm Eins hin.



Gezeichnet von Arpad Schmidhammer.

„Was! Heiraten wollt ihr?“ schreit der Vetter zurück. „Jetzt hab' ich gemeint, ihr hättet schon lange geheiratet!“

„Das wohl, das wohl. Ei freilich, geheiratet wohl. Aber auch schon lang' wieder gestorben. Weil ich das erstmal eine Alte hab' derwischt. Diesmal probir ich's mit einer Jungen. Gelt, jetzt schaut der Herr Vetter!“

Dieser guckt dem Alten in das runzlige Gesicht und fragt: „Wie stehst's mit der Gesundheit?“

„Vergelst Gott. Soweit passabel,“ antwortet der Gräderer. „Und schlecht hat's bei mir Keine. Müsst' wohl lügen, wenn ich thät sagen, dass es Eine bei mir schlecht hätt'. Alles kann sie haben, was ihr Herz verlangt. Wenn ich Eine einmal gern' hab', da lass' ich mich nicht spöten, ich! — Also, was sagt der Herr Vetter dazu?“

Der Vetter sagt: „Thut ihr gern Geschichten lesen? Ja? Nun also, dann nimm einmal dieses Büchlein mit.“ Er zieht aus der Tischlade ein braunes Bändchen hervor, thut ein wenig mit demselben um und steckt es dem Gräderer in den Rocksack. „So. Unterwegs auf der Heimfahrt zum Zeitvertreib.“ „Schön Dank. Und des Heiratens wegen?“ — Sagt der Vetter: „Ist schon recht. In solchen Sachen red' ich nichts drein.“

Gut ist's. Und auf der Heimreise, wie der Gräderer so hübsch bequem im Wagen sitzt und über die schöne Zeit nachdenkt, die jetzt anrücken soll, greift er um die Tabackspfeife in den Sack und ertappt das braune Büchlein. An einer bestimmten Stelle ist ein erklicklich grosses Eselsohr eingebogen, und da steht gerade die Geschichte: „Wie aus einem Paar Socken der Schäfer ist worden.“

Ein spassiger Titel. Wird wieder einmal was Sauberes sein; hat lauter so Sachen, der Vetter. Die Brillen heraus. Werden wir's halt sehen. — Und also stand's geschrieben: — Ehemänner allesamt, kommt zu mir, ich will euch etwas sagen. Will euch ein gutes Beispiel zeigen, wie ihr Euch zu verhalten habt gegen Euere Ehegesponsinen. Will euch erzählen

vom Paul Pingelbaum, so wie der müsst ihr's machen, so ist's recht, so haben es die Weiber gerne. Höret zu mit Fleiss und Aufmerksamkeit.

Der Paul hat ein junges feines Weibsen gehabt. Sie ist etwas jünger gewesen als er, wofür Niemand verantwortlich gemacht werden kann, sie hat das rechtzeitige Aufdieweltkommen versäumt um sechsundzwanzig Jahre, sonst könnte sie genau so alt sein als er. Und der Paul hat sein junges Trauderl ganz unmöglich lieb gehabt. Und natürlich sie ihn auch — ganz unmöglich lieb. Denn weil er ihr jedesmal, so oft er vom Dorf oder vom Städtlein heimgekommen, etwas mitgebracht hat, etwas Schönes, oder etwas Gutes, oder beides nebeneinander. Sie hat es gar holdselig angenommen und stets gesagt: „Brav bist, Paul! — So und jetzt kannst schon wieder gehen.“

Und dass die Sach' in guter Ordnung vorgebracht wird: Einmal geht der Paul auf den Jahrmarkt und bringt dem Weiblein — weil der kalte Winter schon über die Berge pfeift — ein paar wollene Socken heim.

Entzückt ruft die Trauderl: „Aber nein! Aber so schöne Socken! Und diese Wolle! Diese blühweisse Wolle! Brav bist, Paul! Aber sag mir doch, wo bekommt man denn so eine wunderschöne Wolle? Davon möcht ich gleich ein paar Pfund haben zu Handschuhen, zu einem Unterjoppel, zu einem Nachthäubel. Mein liebes Mannerl wärs wohl, wenn Du mir mehr solche Wolle thätst bringen.“

„Werden halt trachten“, sagt der Paul. Dann geht er nachfragen bei der alten Strickerin, der er die Socken abgekauft, woher sie die Woll' bezieht? Die nimmt sie beim Kaufmann. Er fragt beim Kaufmann. Der hat sie vom Juden. Er geht zum Juden, und der sagt es nicht, wo man die schöne wohlfeile Wolle kriegt. Drei Tage lang geht der Paul umher, da erfährt er schier zufällig denselben Geschafstall, wo gerade wieder das weisse Schäfflein geschoren wird. Gleich kauft er die Wolle und eilt damit voller Freuden heim zu seiner Trauderl.

„Herr Jesselass!“ ruft sie aus, die Liebste, die Herzige, „eine solche Wolle! Wie druderweich und wie seidenfein! Das gibt ein Strickzeug! Brav bist, Paul! Aber was hab ich denn, wenn diese Wolle verstrickt ist? Und die Socken wieder hin sind! Oder glaubst, die werden's alleweil halten? Ja, pfeifen werden sie was! Und meinst, dass ich nachher mein Lbttag in den alten Hadernfetzen umzaschen soll? Dodel, Du alter! Geh sei so gut und heb' einmal Deinen alten Knochen-schragen und schau, dass Du das Schaf heimbringst mit der Schur, und nit alleweil alles nur halb machen. Hast gehört?“

„Ist schon recht, Trauderl!“, sagt der Paul, „sei nur gut, Schätzerl, ich will Dir auch das weisse Schäfflein bringen.“

Schiebt sein Geldbeutel in den Sack und geht, um das schöne feinwollige Schaf zu kaufen. — Was ihm nicht einfällt? wird er angeschaut, die beste Gattung verkauft man nicht. — Aber wenn er sie zwiefach zahlt! meint der Paul. — Solle schauen, dass er weiterkommt, heisst es, die besten Schafe verkauft man nicht. — Weiterkommen! Gesagt ist es leicht. Wohin soll er denn gehen, der Paul? Heim zum lieben Trauderl? Wer's wagt. Er nicht. Sie hat Kochlöffel und Feuerzangen und Töpfe und Wasserkübel in der Küche, alte Schuhe und den Stiefelknecht in der Stube; das alles und was sonst noch da ist in einem ordentlichen Haushalt, schick sie ihm an den Kopf oder auf den Rücken, wenn er ohne Schäfflein heimkommt. — Den ganzen Tag schleift der Paul im Walde umher, im schönen grünen Walde! Was nur die Leute dran haben! Lauter kälterkalter Schatten überall. Die Aeste kratzen, im Gestrüpp lauert der Fuchs, auf den Wipfeln krächzt der Geier. — So irrt der Paul umher und aus der Ferne schaut er hin auf sein Haus, wo über dem Schornstein still und lieblich der blaue Rauch in die Höhe steigt. Holzspäfel sucht er im Wald, sauer sind sie, aber immer noch süsser als die Trauderl, wenn er heimkommt ohne Schäfflein.

Nun fängt sachte auch der Waldschatten an und macht Geschichten. Zuerst spielt er sich auf das Düstere, dieses auf das Dunkeln und Dämmern, dieses auf die Finsterniss, und die Finsterniss spielt sich auf die kohlrabenschwarze Nacht. Nun, die Nacht wäre das Schlimmste noch immer nicht gewesen, in der schwarzen Nacht hätte der Paul möglicherweise auf das weisse Schäflein vergessen. Wie er nun aber im Moose ruht und anfangen will zu schlafen, da fängt die hauffalsche Finsterniss an und wird wieder licht. Zuerst flimmert sie ein wenig, nachher steigt hinter den Bergen schwer und massig ein ganzes Gericht Gottes auf. Wetterleuchten, blitzen — murren, donnern, krachen, schnalzen — tröpfeln, schnüreln, giessen, hageln. Auch das Lüfterl wird streber: Die Zweiglein fächeln, die Aeste rauschen und schlagen aufeinander wie Gassenbuben, die Wipfel pfeifen, die Stämme brechen. Der arme Paul schauert und wimmert und denkt: Unangenehm ist es, aber für das liebe Weib leidet man alles gern.

Nun steht er auf einmal vor einer Hütte. Daneben der Schafstall mit dem weissen Schäflein. Auch gut, denkst dich der Paul, nass bin ich ohnehin schon, jetzt stehe ich das Schäflein. Das Gewitter ist so gut und macht Lärm, dass man des Thieres meckernden Hilferuf nicht hört und so macht sich's. — Waschnass bis auf die Haut und zerschlagen bis auf die Knochen, so kommt er am Morgen mit dem Schäflein heim zu seinem Weib. — Nun das hätte man sehen müssen. Dieses Gethu mit dem lieben Vieh! Gehalt und geküst über und über — dem armen Paul, die Zähne haben ihm gewässert, aber deren nur drei, mehr hat er nicht im Munde.

Und wie er so am Bettstüffel lehnt, fährt ihn die Trauderl an: „Was stehst denn Du noch da? Gehst denn Du heut' wieder nicht schlafen? Ich denk, Zeit wär's dazu um fünf in der Früh! Diese Nachtfluchterei ist mir zuwider bis auf den Tod. Morgen wenn es zum Arbeiten ist, wirst wieder stinkfaul sein. Und wie das Fletz ausschaut, Du heilige Sankt Katharina! Fadelst nur grad so hinab, das Wasser, von Deinen Gewandfetzen! Mar und Josef, so ein altes Mannsbild!“

Er bleibt noch stehen, streichelt den Bettstüffel und sagt: „Trauderl, liebstes! Ein gutes Wörtel, wenn Du mir wolltest sagen! Eins hätr' ich heut' wohl verdient.“

„So!“ sagt das Weib. „So!“ sagt sie.

„Es ist eine unguete Nacht gewest, Trauderl!“

„Ah, da schau man her!“ lacht sie auf, „das ist nicht schlecht. Des Schäfleins wegen meinst Du wohl! Weil Du mir das Vieh hast gebracht! Alter Tepp, Du! Wenn Dir Dein Gehirn nicht schon ganz herausgeronnen wär bei der Nase, so könntest Du Dirs wohl denken, dass Eins mit dem Schäflein allein nichts anzufangen weiss. Oder verstehst etwan Du umzugehen damit? Du schon gewiss nicht, Du! Soll ich es jetzt verderben lassen, das arme Thier? Hab' ich Zeit, dass ich dabei steh' und es füttere und pflege? Was hilft mir das Schaf, wenn ich keinen Schäfer hab? Wärs Du ein Ehemann, wie sich's gehört, so brächtest mir auch den Schäfer mit, anstatt dass Du jetzt dastehst wie das Kind beim Scherben!“

„Aber Trauderl, liebestes!“

„Ich bit' Dich, lass' mich in Ruh!“

Der Paul steht da, kratzt sich hinter den Ohren und sagt: „Jetzt bin ich böß auf Dich, Du schlimmes Trauderl, Du!“

„Dummes Eselein, Du!“ sagt auf einmal das Weibchen und versetzt ihm einen Klatsch an die Wange. Dieser Klatsch — er thut schier ein wenig bremseln, aber es ist ein Liebestascherl gewest! Denkt sich der Paul: o meine Trauderl, die liebste ...

Und am andern Tage — noch kaum ausgeschlafen hat er, der brave Paul, geht er hinaus in den Gau. Er ist verzagt und hochgemuth zugleich. Er sucht zum Schäflein das Zugehör.

Und jetzt hat er Glück — er begegnet dem Schäfer. Der ist ein junger, fester Kerl, geht in seinem stramm gespannten Beinkleid langsam daher und sagt, er suche ein Schaf. Ein weisses Schaf hätte er verloren.

Das ist eine wahre Schickung, denkt sich der brave Paul und sagt: „Du, Schäferbua! Das Schaf, das Du suchst, das weiss ich. Geh mit mir, ich führ' Dich, es geschieht Dir nichts. Kannst verbleiben bei mir, wenn Du willst, es wird Dir nichts fehlen.“

So gehen sie allzweibeide miteinand. Der Paul hat eine närrische Freud', dass er seiner Trauderl, der liebsten, den Wunsch kann erfüllen. Weil sie halt gar so viel herzlich ist! — Sie kommen an's Haus, da sieht der Schäfer die Trauderl. Er schaut sie an — sie ihn. Haben sich lang angeschaut und gesagt haben sie nichts.

„Du Schäfer!“ sagt der Paul und deutet auf das Schaf, das im Gärtlein munter graset, „da ist es.“

Die beiden schauen sich immer noch an. Als ob sich die Augen in einander verhackelt hätten, so stehen sie da. Und jetzt wird dem Paul auf einmal angst und bang.

„Schäfer!“ sagt er, „siehst es denn nicht! Das weisse Schaf!“ Und wie das Thier jetzt blöckt, da hört es der Bursch und ruft aus: „Da ist es ja! Das ist mir gestohlen worden! Wer hat denn das gethan?“

„Der da!“ sagt die Trauderl und zeigt mit beiden Zeigefingern auf den Paul.

„Gut ist's!“ sagt der Schäfer. „Die Diebe muss man einsperren lassen!“ Eine Stunde drauf ist der Landsknecht da, der packt den Paul, schliesst ihm die Hände zusammen mit einem eisernen Ketteln und treibt ihn davon.

Da hebt die Trauderl, die liebste, das Schürzlein auf bis zu den Augen und klagt: „Meinen Alten treiben sie fort. Wen werde ich jetzt haben?“ Und thut weinen.

Tritt ihr der Schäfer um einen Schritt näher und schaut sie wieder an. Und sie thut bitterlich weinen. Da tritt er noch näher, zwickt sie am Kinn, nimmt sie um den Hals, da thut sie schon ein klein Bissele lachen. — Schet und so — so ist aus einem Paar Socken der Schäfer worden ...

Nämlich diese Geschichte hat der alte Gräderer, der Bräutigam gelesen. Darauf hin guckt er eine Weile so etwas unsicher vor sich hin, trommelt mit dem Finger auf das Fensterglas und murmelt endlich: „Ist doch ein vertrackter Schelm, der Herr Vetter.“

Vier Wochen später, als Vater Gräderer mit seinem jungen Weibchen die Ringe tauscht, schreibt ihm der Vetter: „Gratuliere zum heiligen Ehesand, welcher das Alter ehrt, indem er die grauen Häupter — krönt.“



Gezeichnet von Arpad Schmidhammer.



Mein Herz

Mein Herz ist gar ein stolzes Schloss
Mit Giebeln und mit Zinnen,
Da thürmt Geschoss sich auf Geschoss
Hat prächt'ge Säle innen.

Das Thor ist offen Tag und Nacht,
Kein Gitter sperrt die Brücke —
Ein Postillon hält Schildewacht
Und bläst die schönsten Stücke.

Und d'rin ist immer Spiel und Tanz,
Bei Geige, Bass und Flöte,
Von der Frau Venus erstem Glanz
Bis zu der Morgenröthe.

Man singt und tollt nach Herzenslust,
Man schmaust und pokuliret:
Da gib'ts kein herrisches „Du musst“,
Dieweil sich Keiner zieret.

Es führt ein jeder Treppengang
In hundert lausch'ge Zimmer.
In jedem Zimmer tönt Gesang,
Glüht zauberhafter Schimmer.

Und ruht auf seid'nem Polster fein
Bei rother Ampel Blinken
Ein wunderschönes Mägdlein
Gewärtig meinen Winken.

Die eine lockt der Vöglein Schaar
Und streut den frömmsten Krumen,
Die andre kämmt ihr Rabenhaar
Und zieht die rarsten Blumen.

Die dritt' und vierte spielen Brett,
Die fünfte schlägt die Zither —
Die sechste stückt ein Amulet
Für ihren Herzensritter . . .

Ein einz'ges Zimmer grad' ist leer.
Gib'ts denn so wenig Frauen?
Mein Kind, kommst recht des Weges her —
Willst's nicht einmal beschaun? . . .

CONRAD ALBERTI.

Für die „Jugend“ gezeichnet von Otto Eckmann.

An die Natur

Nicht frugst du mich — du rieffst mich aus dem Nichts,
 Allewege, auf zu dir in's Reich des Lichts;
 Natur, du kannst dein eignes Werk nicht lassen:
 So nimm mich hin und schalte frei mit mir!
 Ich bin dein Kind, zutraulich folg' ich dir
 Bis in der Sternenvelten fernste Gassen —
 Ich bin dein Werk, du kannst mich nicht verlassen!

JULIUS LOHMEYER.



Zeichnung von R. Hoberg.

Dorfabendstille

Still ist's im Dorf. — Der Arbeit Lärmen schweigt,
 Verträumt rauscht sacht der Brunnen seine Weise;
 Die graue Dämm'ung durch die Gärten schleicht,
 Auf hohem Schläge girt ein Tauber leise.

An ferner Bergwand hängt Gewölke schwer.
 Ein brand'ger Dunst schwellt aus der Schmiede beizend.
 Ein später Falter fliegt die Gasse her,
 Die sonnenmüden Flügel lautlos spreizend.

Aus einer Scheune klingt ein altes Lied:
 „Wie sich zum Hass wand Liebe und zum Leide“
 Und durch die abendstumme Weite zieht
 Die Nacht ihr Zelt von duft'ger blauer Seide.

W. MÜLLER-WEILBURG.



Begriffstützig

Dass uns die Liebe den Verstand dreht,
 Darüber kann uns jede Maid belehren:
 Wenn sich ein Liebespaar schon längst versteht,
 Muss Er sich immer eigens noch — erklären.

X. Y.

Auf der Leuchthurmsole

Schäumig kommen die Wogen all,
 Schimmernd im Abendscheine;
 Plätschernd klettert der Wasserschwall
 Zwischen die schlüpfrigen Steine.

Möven kreisen am Molenthurm;
 Ueber die hohe Mauer
 Jagt zuweilen der Frühlingsturm
 Blitzende Tropfenschauer.

Angstlich bleiben die Mädchen steh'n,
 Wollen nicht weiter wandern,
 Wenn sie den klatschenden Regen seh'n, —
 Lachend winken die andern.

Eilig während der Zwischenzeit,
 Wo sich die Wogen verschlaufen,
 Kommen sie, zierlich gerafft das Kleid,
 Ueber die Mole gelaufen.

Ihre Hüte von gelbem Stroh
 Baumeln an langem Bande.
 Pfeifend schlendert ein Studio
 Grade zurück zum Strande.

Lustig flattert der Mädchen Haar
 Bei dem hastigen Rennen;
 Aus der übermüthigen Schaar
 Scheint er eine zu kennen.

Stille steht er, zurückgewandt
 Sieht er sie neckisch winken. —
 Ihm zu Häupten am Mauerrand
 Drohend die Wasser blinken.

Lachen sieht er das böse Weib,
 Auf ihn zeigen und spotten, — —
 Keinen trock'nen Faden am Leib,
 Muss er nach Hause trotten. —

A. REHTZ.



Ein Mädchen weiss ich in dieser Stadt;
 Das liebt sich von Herzen mit manchem Knaben.
 Und ob sie den Besten zum Liebsten hat,
 Sie muss ihren Liebsten zum Besten haben.

R. H.



Zeichnung von R. Hoberg.



DER KRIEG

Nach der Originalradirung von Valère Bernard.

Hymnus auf Hymen

Wohlthätig ist der Ehe Brauch,
Denn wen Gott liebt, den straft er auch;
Und sicher gibt es wunde Stellen
Im Leben jedes Jungesellen,
Wo Manches sich als Mangel zeigt,
Was jeder Biograph verschweigt,
Ein graues Haar, das man erspäht,
Ein Knopf, an dem man hilflos näht,
Die Hand beim Morgenthee verbrüht,
Das alles redet zu Gemüth:
Tollkühnheit wird hier Menschenpflicht,
Die Sache geht so weiter nicht.
Bekanntlich dauert nichts auf Erden,
Dass schönste Schwein muss Schinken werden.
Granitgebirge wird zersetzt,
Es freit der schönste Mann zuletzt.
Zwar naht er lang mit Widerstreben
Den Leuten, welche Bälle geben,
Doch irgendwo kreuzt seinen Pfad
Die Mutter, welche Töchter hat;
Sie prüft mit unverhohl'ner Freude
Die Aechtheit seiner Eingeweide,
Er ringt nach Fassung, und sie spricht:
Der Mann ist tauglich — oder nicht.
Der Kraftmensch aber sagt sich gerne,
Hier ist nur Rettung in der Ferne
Und, ob's auch süsse Worte regnet,
Entflieht er in gesünd're Gegend.
Die wunderschönsten Qualitäten
Sind oft an solchem Mann vertreten,
Nur sprosst im Jungesellenheim
Der schlechte bei dem guten Keim;
Und wie einmal die Dinge liegen,
Moralisches macht kein Vergnügen,
Die Liebe lobt man als Erfindung,
Die Ehe kostet Ueberwindung,
Begrifflich nun, wie segensvoll
Die Hand, die da regieren soll,
Damit wenn er in Treue wedelt,
Der Mensch zum Gatten sich veredelt.
Notorisch sind in allen Landen
Nun leider Männer auch vorhanden,
Die, ohne was im Schild zu führen,
Den Stand des Bräutigam's probiren,
Der Skrupellos — und sich zu Ehren
Die köstlichsten Diners verzehren,
Und schliesslich, statt sich zu vermählen,
Sich eines Tages sanft empfehlen. —
Wie anders nun der bess're Mann,
Der ehrlich thun will, was er kann!
Im Gegensatz zum Verräther
Steigt bei ihm stets das Thermometer,
Bescheiden im Familienkreise
Geniesst er seine Liebingspeise,
Und sagt der „jüngste“ Verse her;
Er hört sie an und lobt sie sehr;
Ist eine Tante in der Näh',
Er weiss ihr einen Hustenthee,
Wird der Kanarienvogel krank,
Er kennt ein Mittel — Gott sei Dank;
Auch ein Recept für Dunstobst hat er,
Politisch denkt er wie der Vater,
Und ist begeistert, wenn zuletzt
Das Fräulein sich zum Flügel setzt
Und ihn in's Reich der Töne führt,
Denn dann — das weiss er — wird soupirt.
Und eines Tages ist's gescheh'n,
Man sieht ihn schwarzgekleidet geh'n,
Man sieht ihn schwarzgekleidet kommen,
Begeistert halb und halb beklommen,



Zeichnung von A. Halm,

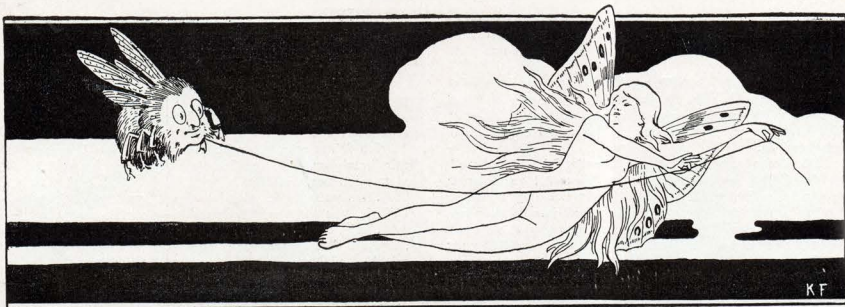
Im Variététheater

Und die Quartierfrau spricht gedrückt:
Wenn nicht verlobt, ist der verrückt!
Und schliesslich kommt der grosse Tag;
Cylinder, lichte Handschuh' — Frack —
Der Pfarrer predigt ihm Gewöhnen,
Der Bräutigam schluckt fremde Thränen,
Sehr salzig — mit Champagner geht es,
Dann noch die Hochfluth des Geredes,
Gedichte, Toaste — furchtbar lang.
Ein End hat alles — Gott sei Dank! —
letzt kommt der Zeitpunkt weitr'er

Wendung,

Die höh're Stufe der Vollendung,
Der schrankenlosen Freiheit Spuren
Verlieren kräftige Naturen
Nur widerstrebend — aber doch —
Im heil'gen schweren Ehejoch.
Allmählig zeigt sich mancherlei,
Was leider nicht in Ordnung sei;
Die Mutter sagt's — die Gattin auch,
Bedenklich scheint so mancher Brauch,
Der Nahrung, Kleidung, Lagerstatt
Bisher ihm liebgewonnen hat;
Hinwieder spürt er Unbehagen
An allen Wasch- und Ausstaubtagen;
Denn nichts ist so verschiednen meist,
Als was man ein Vergnügen heisst.
Der Eine rudert in Trikot,
Den Andern macht das Brauhaus froh,
Der schwärmt für unerstieg'ne Klippen,
Der für Probirmamsellen-Lippen,
Und Karpfentag, Thierschutzverein
Soll auch recht unterhältlich sein,
Hingegen meint ein anderer Herr:
Posaunenblasen noch weit mehr;
Da, spricht der Dritte, dank' ich schön,
Ich züchte Tulpen und Cacteen,
Und schliesslich staunt doch Jedermann,
Wie man dergleichen treiben kann.
Da ist die Ehe radical,
Sie trennt die Schlacken vom Metall,
Und so begreift der Ehemann:
Man darf nicht Alles, was man kann.
Die Liebe spielt mit Mond und Sternen,
Doch in der Ehe gilt's zu lernen.
Und zeigt ihm gegen Monatsende
Die Hausfrau erst die leeren Hände,
Er greift ans Herz nach Dulderart,
Wo er sein Porte-monnaie verwarth.
Und hat das liebe Kind Migr'n',
Und kann das Rauchen nicht ausseh'n,
Den Stengel zieht er aus dem Hals,
Und geht in's Wirthshaus nöth'genfalls.
Im unbewachten Augenblick
Da denkt er freilich auch zurück,
Um sehr bekümmert anzustellen
Die sonderbarsten Parallelen.
Erkenntniss ist ein schönes Ding:
Die Raupe wird zum Schmetterling.
Beim Männchen ist es umgekehrt:
Als Schmetterling kommt er zur Erd',
Erst wenn der Ehebund besiegelt,
Ist das Insekt nicht mehr geflügelt
Und kapselt sich dann meist zu zwei'n
In einer stillen Wohnung ein,
Bis es vielleicht die Hülle sprengt,
Als Raupe nach dem Wirthshaus drängt.
Und die Moral erscheint ihm hie:
Wer Flügel hat, der brauche sie;
Urpötzlich kommt ihm in die Quere
Die Schwiegermutter mit der Schere!

M. HELF.



Zeichnung von F. Kozica.

Feuchte Blicke

von Ernst Rügen.

Damals war ich noch sehr jung und hatte viele französische Romane gelesen. Dies zu meiner Entschuldigung, — wenn es überhaupt einer solchen bedarf — denn die Geschichte endete beträchtlich harmloser als sie begann!

Hier ist sie übrigens und Jeder möge selbst urtheilen. . . Vor Jahren — ich hatte mich damals dem Buchhandel gewidmet — reiste ich für ein lexikalisches Unternehmen und es war auf einer meiner ersten Touren, als ich in Aschaffenburg das Coupé bestieg, um nach Mainz zu fahren. Ein Herr und eine Dame — anscheinend ein Ehepaar — rückten verdriesslich in ihre Eckplätze zurück und sahen mich an, als hätten sie sagen wollen: „Na, der hat uns gerade gefehlt.“ Der Empfang liess also an Frostigkeit nichts zu wünschen übrig, aber im Laufe der Fahrt rückten wir doch etwas näher und es entspann sich das herkömmliche Reisegespräch über das „Woher“ und „Wohin“. Schliesslich stellten wir uns einander vor. Er war ein Geschäftsmann Namens Müller aus Bremen, jeder Zoll ein Durchschnittsmensch, mit einem Dutzendgesicht, das ich schon unzählige Male gesehen zu haben glaubte. Weit mehr fesselte meine Aufmerksamkeit allerdings seine Frau, eine sanfte Blondine, deren Augen mich vom ersten Moment an bezaubert hatten. Ach, was für Augen! Vom zartesten Blau waren sie und dabei umflorte ein feuchter Schimmer ihre Sterne, als wollten sie eine lange Geschichte erzählen von unerwiderter Liebe und . . . für mich war es nämlich über jeden Zweifel erhaben, dass diese Frau unglücklich war, dass sie unverstanden, ungeliebt an der Seite dieses Mannes einherging. Ich brauchte ihn ja nur anzusehen, mit seinem bärtigen Alltagsgesicht, brauchte nur seine banalen, nüchternen Redensarten zu hören und ich errieth, dass diese himmlischen Augen feucht schimmerten vom Weh über ein verfehltes Dasein . . . Und wenn ich ihren Blicken begegnete, durchrieselte mich jedesmal ein seliger Schauer . . . Wir plauderten vom Reisen und als sie meinen Beruf erfuhr, legte sie ein ungewöhnliches Interesse an den Tag und meinte, wie schön und edel es sei, für die Verbreitung des Wissens zu wirken.

Wie unvergleichlich sie das aber sagte! Und dabei blickte sie mich an, dass mir ganz warm um's Herz wurde . . . ach, diese Augen redeten eine eigene Sprache und ich fühlte es so deutlich, diese Sprache hätte ich gar rasch zu erlernen vermocht, wenn nur . . . ihr Mann freilich riss mich gleich wieder aus allen Himmeln.

„Ja, Ihr Geschäft geht immerfort und Sie verdienen wohl ganz nett, nicht?“ sagte er und trommelte mit den Fingern auf seinen feinsten Schenkel. Ich beruhigte ihn dahin, dass ich mein anständiges Auskommen hatte, worauf er seine Aufmerksamkeit wieder der Landschaft zuwendete, welche pfeilschnell an uns vorüberflog. Jetzt liess er das Fenster herunter und steckte den Kopf hinaus.

Ich athmete förmlich auf und blickte, mit der Gluth jugendlicher Empfindung in die schönen, feucht schimmernden Augen, die mich so mild, so gnädig anschauten . . . Ja — fuhr es mir durch den Sinn — es gibt eine Liebe, die sich an dem ersten Blick entzündet, wie die lodernde Flamme an dem Funken . . . Vielleicht regten sich in ihrem Herzen ähnliche Empfindungen.

Ein halb Schmerzlich, engelhaftes Lächeln umspielte ihre Lippe, und hütete das Geheimniss ihrer opferwilligen Seele . . . aber nein! Jetzt beugte sie sich etwas vor und sprach leise:

„Ich hätte eine Bitte, eine grosse Bitte an Sie, aber mein Mann darf's nicht hören . . .“

Ich war wie versteinert. Mein Gott, dachte ich, Du sollst ihr Retter sein, sie aus unwürdigen Sklavenketten befreien . . . es sei!

Eine nie empfundene Seligkeit durchbeete mein Inneres und kaum meiner Sinne mächtig, blickte ich sie leidenschaftlich an und sagte mit einer Stimme, die heiser war vor Erregung: „Sprechen Sie, ich bin zu Allem bereit!“

In demselben Augenblick zog Herr Müller den Kopf aus dem offenen Fenster zurück; „Sieh' mal den vielen, schönen Weisskohl, der hier wächst, das Wasser läuft einem ordentlich im Munde zusammen!“ hörte ich ihn sagen, das heisst, ich hörte es, wie das Ohr vernimmt, wenn das Gehirn andere Arbeit verrichtet und das meine arbeitete mit fieberhafter Eile. Wenn sie entschlossen war, diesem Barbaren, wie ich ihn insgeheim nannte, zu entfliehen, dann war jede Minute von unermesslichem Werthe und es hiess energisch und kaltblütig handeln. Meine Baarschaft reichte für die ersten Anforderungen hin und hatten wir erst einmal das Meer hinter uns, so war ich jung und kräftig genug, um Brod für uns Beide zu schaffen . . . mochte kommen was da wollte, ich war entschlossen, Allem die Stirne zu bieten . . . nur eine Minute lang sie sprechen, mich vergewissern, ob sie sich zu dem Muth der That aufraffen würde! Der Tyrann blieb harnäckig sitzen und rührte sich nicht von der Stelle. Da hiess es denn mit List zum Ziel gelangen. Wir wechselten eine Weile verständnissinnige Blicke, dann aber bezwang ich meine leidenschaftliche Aufregung und fragte möglichst gleichgiltig: „Halten sich die Herrschaften in Mainz auf?“

Das Aufleuchten ihrer Blicke sagte mir, dass sie meine Taktik verstand und billigte.

„Ne, wir machen gleich weiter“, antwortete ihr Bedrucker, „aber wir werden wohl 'ne gute halbe Stunde auf den nächsten Zug warten müssen.“

„So, so“, meinte ich in anscheinender Gleichgiltigkeit und suchte ihr durch Blicke ein Zeichen des Einverständnisses zu entreissen. Ich fühlte ihr Füsschen auf meinem Fuss ruhen und hätte vor Freude aufzauchen mögen, denn mein Kriegsplan war fix und fertig. Auf dem grossen Bahnhofe würde es ein Leichtes sein, die letzte Verabredung zu treffen und dann . . . dann fort auf Amors Schwingen in

die weite Welt! . . . Mein Kopf glühte. . . . Unser Zug näherte sich der Station Mainz und wir bereiteten uns zum Aussteigen vor.

„Ich habe auch einen Geschäftsfreund in der Bahnhofshalle zu erwarten“, warf ich geschäftsweise hin.

„Dann können Sie uns ja noch Gesellschaft leisten.“ Mit diesen Worten kam sie mir zu Hilfe und blickte mich vielsagend an.

„Mit Vergnügen“, sagte ich mit bebender Stimme, während wir das Coupé verliessen und dem Wartesaal zuschritten. Meinen neuen Regenschirm hatte ich glücklich liegen lassen, aber ich hütete mich, davon zu reden, denn jetzt musste ich dem himmlischen Weibe nahebleiben und keine Sekunde ungenützt verstreichen lassen. Müller musste ohnedies zum Schalter, um die Karten abstempeln zu lassen, wie er ankündigte, und da konnten wir Zeit gewinnen, um über unser zukünftiges Leben schlüssig zu werden. Er war auch kaum zur Türe hinaus, als sie ihr Händchen auf meinen Arm legte und mich innig anblickte.

Ich hätte vor ihr niederknien können!

„Sprechen Sie!“ drängte ich ungestüm und verschlang sie förmlich mit meinen Worten.

„Ich will nicht lange Worte machen“, flüsterte sie und ihr Athem streifte meine Wange, so nahe war sie mir — „nächste Woche hat Fränzchen Geburtstag.“

„Fränzchen!“ wiederholte ich erstaunt.

„Nu ja, mein Mann . . . und da dachte ich, Sie könnten mir wohl den kleinen Meyer recht billig verschaffen — mein Mann ist so sehr für die Bildung!“

„Was!“ rief ich übermässig laut und starrte sie mit grossen Augen an.

„Sie wollen wohl nicht, 's ist Ihnen wegen der Provision?“ meinte sie sichtlich betrübt und enttäuscht.

Ich fühlte mich einer Ohnmacht nahe. Die Arme sanken mir herab und wie ernüchert aus berauschem Zustand glotzte ich vor mich hin.

„Das wollten Sie mir also sagen“, murmelte ich tonlos „Ja, was glaubten Sie denn?“ — meinte sie piquirt. —

„Nein, nein, ich glaubte gar nichts“ — stotterte ich. —

„Und was den kleinen Meyer anbelangt, den werde ich Ihnen mit Vergnügen zum Selbstkostenpreise überlassen, meine Gnädige . . .“

„Ach, wie nett von Ihnen!“ rief sie . . .

Eben kam Müller mit den abgestempelten Karten zurück und meinte: „Wollen wir nicht 'ne Kleinigkeit geniessen?“

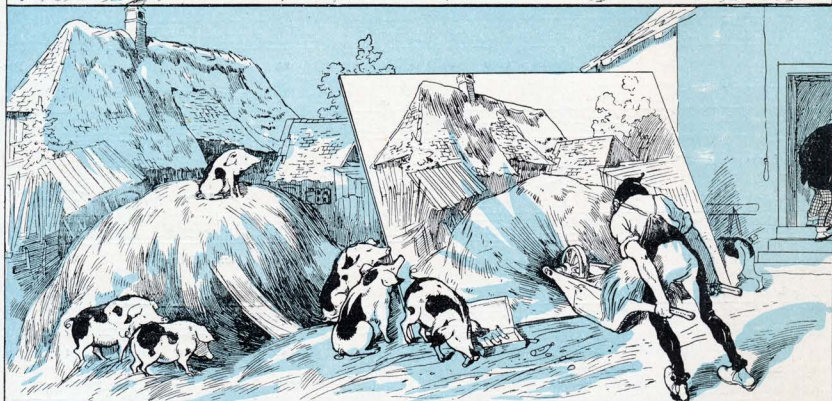
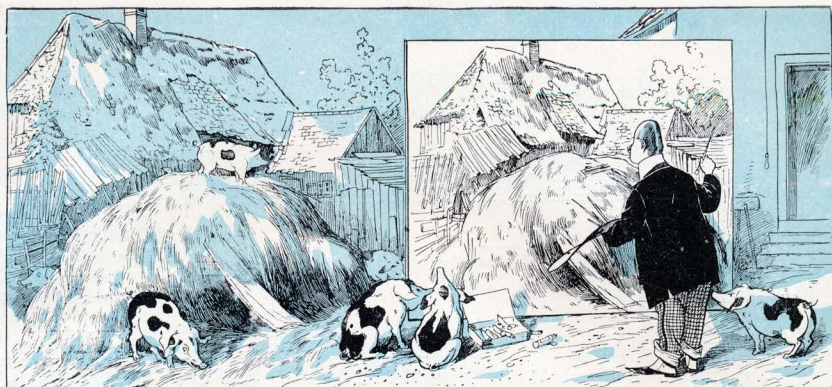
„Ja, ich dachte auch daran“, höfete sie, ging an's Buffet und kam mit zwei Buttersemmeln zurück.

„Nee, wie dünn sie das für zwanzig Pfennige drauf schmieren“ — sprach sie nachdenklich und ihre feuchtschimmernden Blicke ruhten lange auf den beiden Bröckchen . . . just so verheissend und vielsagend, wie sie auf mir geruht hatten . . .



Dicke Liebe

Zeichnung von R. Wilke.



Der Triumph des Realismus

Zeichnung von J. B. Engel

Traumland.

GEDICHT VON PAUL GUTMANN.

COMP. V. ANTON BEER.

Etwas langsam, zart und schwermüthig.

Sopran od. Tenor

Clavier

The first system shows the vocal line (Sopran od. Tenor) and the piano accompaniment (Clavier). The piano part includes a 'Pedal.' marking. Dynamics include *p*, *dolce*, *pp*, and *p*.

Das Leben ist wie eine Früh - lings - nacht, so räthselhaft, so schwül. Bis

The second system continues the vocal line and piano accompaniment. Dynamics include *p* and *dolce*. Performance instructions include '(mit Dämpfer)' and '(heller)'. The piano part features a 'Pedal.' marking.

weilen schwingt ein Vogel sich vom Baum und singt und lacht, dass unser Herz vor Seh - sucht fast zer-

The third system continues the vocal line and piano accompaniment. Dynamics include *mf*, *f*, and *p*. A 'cresc.' marking is present. The piano part features a 'Pedal.' marking.

springt. Kaum steh'n wir noch von Lust durch-

The fourth system concludes the vocal line and piano accompaniment. Dynamics include *p*. A 'cresc.' marking is present. The piano part features a 'Pedal.' marking.

glüht, dann flog - - in al - le Win - de schon der schöne Traum! Was *riten.*

sf cresc. *mf* *pp*

war's? was mach - - te uns so bang? Es zog das Glück an *Tempo. riten.* *Breiter und langsamer.*

Tempo. riten. *pp* *Ped.*

uns vor - bei und wir wuss - - ten's kaum, wir *Tempo primo*

p espr. *(sehr ausdrucksvoll)* *pp*

wuss - - - ten's kaum.

p *mf dim.* *pp* *Ped.*

Zwecklos

Ein Kientenant sieht zur Zeit des Eisgangs an einem Fluß ungeheure Massen großer Eisküde sich aufeinander thürmen; lächelnd sagt er: „Ah, was nicht mich all' das schöne Eis, wenn kein Setz darin fällt gestellt ist.“

Auch ein Blizableiter

Erster Dienstmann: „Donnerwetter! So nobel? Im Frack?“
Zweiter: „Ja, ich soll bei Messieurs am Diner als Dreizehnter theilnehmen, damit den Gästen der Appetit vergeht.“

Boshaft

Fräulein: Wie habe ich das Lied gesungen „frühmorgens, wenn die Hähne kräh'n“?
Herr: O, recht läuspend!

Abgeschreckt

Polizeikommissär: Sind Sie schon polizeilich bestraft worden?
Herr: Ein Mal; weil ich an verbotener Stelle gebadet hatte!
Kommissär: Ist das alles?
Herr: Ja... später habe ich nicht mehr gebadet!

Eine Begegnung
(Fabel)

Zwei Esel treffen sich im Nachcaf .
Auf hohen Kragen schimmern die Gesichter.
„O sehen Sie, wie dort die Kampenlichter
Den rothen Pflich bepregeln, gelb wie Schnee.“

Der eine Esel sagt es fast mit Weh.
Der andere: „Sehr richtig. Wohl auch Dichter?“
„Ja, Decadent!“ Und jener nickt, dann spricht er:
„Ich bin ein Symbolist!“ Sie schluren Thee.

„Beweisen Sie!“ — „Mein Lied gibt einen weichen,
Blutrothen Ton, der riecht nach blauen Rosen
Und sikert durch die Luft in müden Tropfen.“

„Und meines duftet sü nach weißen Leichen.“
„Und End“, brummt Brummbar, sollte man die Hosen
Mit einem dicken Haselstoc verstopfen.“

EMANUEL VON BODMAN.

Geschmackvolle
Einbanddecke
für das erste Semester 1896
(Nr. 1—26) der
Jugend

ist erschienen und kann zum Preise von Mk. 1,50 durch jede Buch- und Kunsthandlung bezogen werden.

G. Hirth's Kunstverlag
in München und Leipzig.

Süddeutsche Electrotechnische Lehrwerkstutte

verbunden mit theoretischen Vorträgen. Die beste Ausbildungsmethode dieses Faches. Im kommenden Schuljahr werden nur 20 Schüler aufgenommen. Anmeldung zeitlich erbeten.

Die Direction, München, Hofstatt 5/1
nimmt dieselben jetzt schon entgegen. 10.5



JULIUS BÖHLER

6 Sothenstr. München Sothenstr. 6

vis-à-vis des Glaspalast-Einganges.

Hof-Antiquar Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

An- und Verkauf werthvoller Antiquitäten und alter Bilder.

Chemigraphische Kunstanstalt
OSCAR CONSEE
MÜNCHEN
Hollerstr. 22

Autotypes
Zinkopis
Chromotypie
Photolithographie
Leichtdruck
Photographie

Entsch. Preis etc.
Gegründet 1879

Verkaufsstellen an allen bedeutenderen Orten Deutschlands.

Vor dem Kochen. Nach dem Kochen.

Prof. Dr. Soxhlet's
Sterilisir-Apparat
für
Kindermilch
mit
selbstthätig wirkendem
Luftdruck-Verschluss.

D-R-P-N^o 57524

Wo nicht erhaltlich wende man sich direkt an die Firma.

Nur der Original-Soxhletapparat, gekennzeichnet durch den Namenszug des Erfinders, keine der zahlreichen mangelhaften oder gänzlich werthlosen Nachahmungen ermöglicht die erfolgreiche Durchführung der Säuglingsernährung nach Soxhlet.

METZELER & CO., Kgl. Bayer. Hof-Gummi-Waaren-Fabrik,
München.

Alte Kupferstiche.
Kataloge gratis und franco durch
Hugo Helbing, München,
Christophstr. 2.

UEBERALL ZU HABEN
AULHORN'S NAHRKAKAO



Schokoladen
C.C.PETZOLD & AULHORN
DRESDEN



Zeichnung von E. v. Busgarten.



Wasserdichte Wettermäntel und Haveloks

Echte Tyroler, Bayerische Loden.

Nur anerkannt beste Qualitäten.

Prima Damenloden

in grösster Farbauswahl.

A. Röckenschuss W.w.
München,

neben dem Rathaussturm.

Illust. Preisliste u. Muster
franco gegen franco Retoursendung.
Gegründet 1812.

Patent-Bureau
G. Dedreux München
Brymsstr. & 9
Ausf. u. Pros. gratis.

Ueberrahme von

Kunstauctionen

jeder Art, ganzer Sammlungen sowohl
wie einzelner guter Stücke.

Hugo Helbing, München, Christophstr. 2.

Vom Frühjahr ab eigene,
neuerbaute Oberlichträume.

== DER AKT ==

100 Modellstudien in Lichtdruck nach Naturaufnahmen
nach künstlerischen und wissenschaftlichen Gesichtspunkten
gestellt und herausgegeben von

Max Koch, Historienmaler, Otto Rieth,

Prof. am Kgl. Kunstgewerbe-Museum zu Berlin. Architekt und Bildhauer.

10 Hefte à 10 Tafeln 24:32 cm à Mk. 5.— pro Heft.

Durch alle Buch- und Kunsthandlungen oder bei Einwendung von M. 55.—
1 comp. Exemplar in eleganter verchloßener Mappe, oder gegen M. 5.50
ein Probeheft franco vom:

Internationaler Kunstverlag

M. BAUER & Co., Berlin S. 53.

Psehorrbräu - Bierhallen

Neuhauserstrasse 11

Eröffnung Mittwoch

den 10 Juni Abends 6 Uhr.

Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

Ludwig Aster,
Pächter.

Gicht heilt sofort durch
sein spezifisches
Mittel. Wirkung
überraschend und sicher

Dr. Einhorn, prakt. Arzt,

München

Lindwurmstr. 89/a.

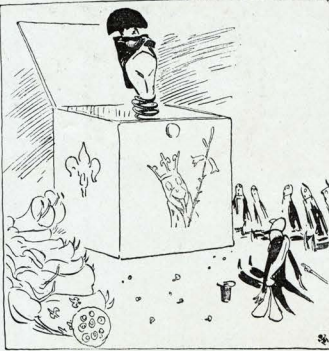
Trambahnhaltestelle Goetheplatz.

Sprechst. von 8—9 u. 2—3 Uhr tägl.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) 3 Mk., der einzelnen Nummer 30 Pf.



Die französischen Royalisten,
welche das Lilienbanner entrollen wollen,



werden sich wundern, wenn sie
sehen, was bei dem Plebisit herauskommt.

Geprüfte Vacuum-Röhren
für Röntgen-Versuche (eigenes
Fabrikat) von Mk. 8 bis Mk. 18. Schließ-
lose Luftpumpen zur Herstellung der
Röhren von Mk. 35.— an liefert
R. Ebermayer, München
Werkst. f. Präzisions-Fieber-Thermometer

E. Härting *

* **München.**



In G. HIRTH'S Kunstverlag in München und Leipzig erschien
soeben und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu
besehen:

Die Muther-Hetze.

Ein Beitrag zur Psychologie des Neides u. der Verläumdung.

Von **Richard Muther.** — 32 Seiten 8^o, Preis 50 Pf.

Kunstgewerbeschule des Mainzer Gewerbevereins.

Die Stelle eines zweiten **Sachgebers** für den **Modellir-Unterricht**
in **Ornament und Figur**, bei Anfängern und fortgeschrittenen, ist sofort
oder bis 1. October dieses Jahres zu befehen. Bewerber mit praktischen
Kenntnissen eines kunstgewerblichen Betriebs erhalten den Vorzug. Um
baldisige Meldung mit Zeugnissen, Studiengang und Abbildungen ge-
fertigter Arbeiten nebst Angabe von Gehaltsansprüchen wird gebeten.

Die Direktion der Kunstgewerbeschule:
Professor C. B. F. Kübel, Architekt.

Kochel, Gasthof am See

früher **Kneippbad, Station Penzberg, Bayr. Hochgebirge.**
Bevorzugte Lage direkt am See und Wald, gute Zimmer und Verpflegung,
billige Preise; bei längerem Aufenthalt Pension. Touristen besonders
empfohlen. See- und Wannenbäder, Equipagen.

M. Kuchler, früh. Pächter d. Bad Kochel.

Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896

Mai bis Oktober.

Deutsche Fischereiausstellung † Deutsche Kolonialausstellung
Kairo * Alt-Berlin * Riesenferrohr * Sportausstellung
Alpenpanorama
Nordpol * Vergnügungspark.

Immer wieder

gebe ich den Hausfrauen den guten Rath,
bei der Bereitung des Kaffegetränkes
Weber's Carlsbader Kaffeegewürz zu ver-
wenden. **Ein Feinschmecker.**

Statt Eisen

Statt Leberthran

wird

Dr. med. Hommel's Haematogen

von Kindern und Erwachsenen bei allgemeinen Schwächezuständen, Bleichsucht, Herzschwäche, Nervenschwäche (Neurasthenie), Lungenleiden, geistiger u. körperl. Erschöpfung, Appetitlosigkeit, Magen- u. Darmkrankheiten, In-
fluenza — Erkrankungen, bei welchen der Eisen-Mangengehalt des Blutes stets vermindert ist —, ferner bei Rachitis
(sog. engl. Krankheit, Knochens-Erweichung), Scurvy (sog. unehr. Blut, Drüsen-Anschwellungen u. Entzünd-
ungen) — Leiden, bei denen ausserdem noch die Blutzalze stark reduziert sind, **mit grossem Erfolge angewandt.**
Dr. Hommel's Haematogen ist 70,0 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R. Pat. No. 18191), in seiner leicht
verdaulichen flüssigen Form. Geschmackszusätze: Glyce. puriss. 20,0. Vin. malac. 10,0. Haemoglobin ist die natür-
liche organische Eisen-Mangan-Salzwirkung der Nahrungsmittel, also kein Spezialeisensalz gegen irgend eine bestimmte
Krankheit, sondern ein aus Nahrungsmitteln gewonnenes Produkt, welches als Kräftigungsmittel für krank-
liche und schwächliche Kinder, sowie Erwachsene, rein oder als Zusatz zu Getränken stündlich genommen
werden kann. Die ausserordentlichen Resultate, welche mit Dr. Hommel's Haematogen erzielt worden sind,
beruhen auf seiner Eigenschaft, den Gehalt des Organismus an Eisen-Mangan, sowie an Blutzellen automatisch zu reguliren resp. zur Norm zu ergänzen.
Von der grössten Wichtigkeit ist der Gebrauch desselben im **Kindesalter** und in den **höheren Lebensjahren**. In **ersterem**, weil fehlerhafte
Blutzusammensetzung in der Entwicklungsperiode von entscheidendem Einfluss für das ganze Leben ist, in **letzterem**, weil im Alter die bildenden Organe
einer Andringung bedürfen, welche das Leben im wahren Sinne des Wortes zu verlängern im Stande ist. Preis per Flasche (250 Gr.) Mk. 3.—. In
Oesterreich-Ungarn Fl. 2.— 6. W. Depots in den Apotheken. Wenn nicht erhältlich direkter
Versand durch uns. Litteratur mit hundert von ärztlichen Gutachten gratis und franco.

Nicolay & Co., chemisch-pharmaceut. Laboratorium, **Hanau.**